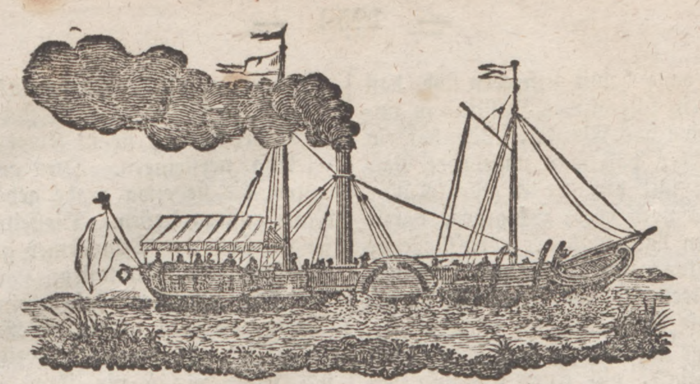
№ 155.

Freitag, am 27. December 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr.** pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Philister.
(Schluß.)

Die Schlagbäume und Schilderhäuser aber werden gestreift, und alle öffentlichen Gebäude des Staates gewürfelt, damit ein Jeder wisse, woran er sich zu halten habe. Damit aber ja Keiner Lust kriege, die Flüsse zu ihrem Quell oder Ausfluß an oder ab zu geleiten, steht eine Tafel an allen Brücken, worauf ihr geographischer Lauf kürzlich beschrieben ist. Ihre Weisheit besteht wirklich darin, Alles weiß zu übertünchen, und es müssen viele alte Kirchen auf den Abbruch verkauft werden, um die Kreide zu bezahlen, welche die Bilderbibeln und gemalten Chroniken alter Kunst an den Häusern von Augsburg und Nürnberg bedecken soll, die bis jetzt nur die Jugend auf den Straßen in eitle Zerstreuung gebracht. Alles Vorurtheil muß weg, d. h. Alles, was die Vor- und Urwelt getheilt oder verbunden hat. Diese Narren radiren an Gottes Namen selbst die ihnen überflüssig scheinenden Buchstaben hinweg.

Wenn sie von dem Genusse einer schönen Gegend sprechen, sagen sie gern: ich hatte meinen Horaz in der Tasche; haben ihn aber nie herausgezogen. Sie erzählen sich gern ihre Jugendstreiche, die dann von der Art sind, wie die des Friedensrichters Schaal in Shakespeares Heinrich IV. Nie sind sie berauscht gewesen, ohne zu trinken, und dann immer sehr besoffen. Sie können kein ursprüngliches Dichterwerk begreifen, verspotten und parodiren es und schreiben dann noch wässerige Nachahmungen. Sie haben dem Werther die empfindsamen Romane, dem Götz die Ritterstücke, dem Ardinghello und Meister die Künstlerromane, der Lucinde die transcendentalen Schlüpfrigkeiten, den Schlegeln, Novalis und Tiek die glaubtraubschraubigen, honigseimleimschlingenden Sonette und Canzonen (Ganzohnen) nachfolgen lassen, und Schillers Trauerspielen die kaltjambischen, sentenziösen Schicksalsdramen, in denen das Schicksal blos als Wort funfzig Mal erscheint, oder dem Helden als ein warmer Krug unter die Füße gesetzt, oder gutmüthigen Lesern, wie die Butter einem Hunde, um die Nase geschmiert wird, damit sie, wie der Hund trockenes Brot für Butterbrot, das Flicksal für Schicksal hinunterfressen, und ich zweifle nicht, daß sie uns nächstens den Weinstein von ihren Zähnen als Tropfstein aus den Gräbern der deutschen Heldenwelt produciren, und irgend einen steifgefrorenen Sandhasen als nordischen Riesen vor unsern Augen aufthauen lassen. Einen Neunaugenmann werden sie uns gewiß als Schlangenwürger, und eine Mißgeburt, die hinten ein Pudel und vorn ein Mensch ist, als ägyptische Sphynx vorführen, es sei nun, daß sie zur romantischen oder klassischen Philister-Fahne geschworen haben.

Mit dem Zustande des Theaters in Deutschland sind sie vollkommen zufrieden, und man kann sich keine bessere Idee von ihrer hoffärtigen Abgötterei gegen ihr eigenes Elend machen, als wenn man bedenkt, daß dieselben Menschen, welche nicht begreifen, wie die Vorwelt so thöricht sein konnte, dem Gottesdienste unge-

heure Kirchen zu bauen, ganz damit zufrieden sind, daß durch die ganze Welt kein öffentliches Institut so unmäßig unterstützt wird, wie das Theater. Nie hat ein Philister darüber geschaudert, daß man ungeheure Palläste baut, sie inwendig mit den Gaben aller Künste verziert, um dort Abends noch Geld zuzugeben, damit man bei unzähligen Kerzen das, was der eben fließende gemeine Strom der Dichtung von dem gemeinsten poetischen Flößholz heranschwemmt, von Menschen dargestellt sehe, die eben so wie dieses Flößholz durch allerlei Zufälle zu diesem Gewerbe zusammengeflößt sind. Gibt es einen elendern Menschen, als einen Schauspieler, der ein schlechter ist? denn um ein schlechter Schauspieler zu sein, muß man ein unverschämter, eitler Narr sein. Wie kann nämlich ein Mensch ohne allen Beruf, ohne allen Verstand und Geschmack, mit ungeschicktem Leibe, mit fataler Stimme, die Tollheit haben, einen andern Menschen, der nur mehr sein kann, als er, und wäre er ein Diener, der die Stühle wechselt, vor den Augen aller Welt vorstellen zu wollen? Ich weiß nicht, wie ich es nennen soll, Dummheit oder Wahnwitz, daß es so weit in der Welt hat kommen können, daß diese eine und einzige Kunstausübung, in welcher der Mensch mit seinem ganzen Ich ein Künstler ist, daß diese Kunst, die das Leben selbst dem Leben hinstellen soll, so unbegreiflich elend getrieben, wie unvernünftig reichlich unterstützt wird, da doch schlechte Musikanten ihr Gewerk als eine Art von anständiger Bettelei betreiben müssen, und da mancher gute Maler schier verhungert ist.

So sehr aber der schlechte Schauspieler verächtlich ist, so sehr soll man den wahren und großen Künstler ehren. Er rührt mich, wie ein Robinson, der einsam auf eine wüste Insel geworfen ist, ja, er rührt mich noch mehr, als Robinson, denn dieser hatte doch nicht nur die Affen und andere Thiere um sich her, sondern auch seinen wilden Freund, Freitag genannt. Aber so wohl wird es dem großen Schauspieler nicht. Diesem Robinson würden die Affen, sogar wenn er selbst die Rolle des Robinson spielte, gewiß nur hinderlich sein, und würden sich dann etwa als eine menschliche Gesellschaft betragen, daß er seinen Robinson schlechterdings nicht herausbrächte. Glücklicher, als er, ist der Held, der fechtend von feigen Gesellen verlassen, mit der gerechten Sache, für die er geschlagen, sinkt, denn dieser überlebt den Jammer doch nicht: der treffliche Schauspieler aber muß immer von neuem wieder spielen, um das, was ihn begeistert, in sich allein geehrt und rings umher mit Füßen getreten zu sehen.

Wunderbar ist es, wie oft durch die Vortrefflichkeit eines Einzelnen ein Schauspiel eine ganz andere Wendung nimmt. So sah ich einst den Burleigh in der Maria Stuart so vortrefflich spielen, und alles Uebrige so schlecht, daß mir das Zurückziehen Burleighs vom Hofe der tragische Punkt des Stückes ward.

In der Philosophie stehen die Philister entweder wie der Famulus, der sie auswendig kann, durch ewiges Wiederhören, oder sie sind durch einen Philosophen so erschreckt, daß sie in seiner Philosophie, wie vor der Medusa, versteinern. Dies geschieht ihnen meist bei der letzten, die sie etwa grade gehört, als sie sich zum ersten Male rasiren ließen. Diesseits dieses Bartes — sagen sie — sind wir Schwärmer gewesen; und jenseits liegen ihnen die Phantasten.

Die Philister haben eine ungeheure Neugierde. Sie wären gern in allen Ressourcen und geheimen Gesellschaften aufgenommen, weil sie in ihrem leeren Kopfe sich selbst vis à vis ihres eigenen Nichts befinden. Jeden tüchtig und edel ausgesprochenen geselligen Sinn, jeden parodischen Scherz, kurz Alles, was das Gepräge der Idee trägt, halten sie für Mystik, Jesuitismus oder Illuminatismus, und eine edle, fröhliche, deutsche Tischgesellschaft ist ihnen nur zum Aerger gestiftet, da sie nicht hinein sollen; weil Jeder in einem solchen Vereine sich selbst vergißt und nur solche Freunde in den Kreis aufgenommen wünscht, die er im Ganzen oder Einzelnen für trefflicher als sich selbst erkennt. Solches wünsche auch ich, indem ich ein volles Glas zutrinke:

Allen, denen Gott im Busen
Eine heil'ge Gluth entflammet;
Ob sie aus dem Quell der Musen,
Oder Mosis Dornbusch stammet,
Ob sie aus dem Strahl des Schwertes,
Aus der Erde Gold sich schwinget,
Oder aus der Gluth des Heerdes
Eines frommen Hirten springet;
Ob sie in der Seele sinnet,
Oder innerlich beschauet,
Ob sie fromm am Rocken spinnet,
Ob von Dichter-Lippen thauet;
Ob in heil'gem Zorn ergrimmet,
Oder wie ein Mond erquicket;
Ob sie in die Chöre stimmet,
Oder einsamlich entzücket.
Die uns leiden, die uns streiten,
Die uns dichten, die uns richten,
Die uns göttlich handeln lehret,
Und im Tod zu wandeln wehret,
Flamme Gottes in dem Krieger!
Flamme Gottes in dem Sieger!
Flamme Gottes in dem Richter,
In dem Schöpfer, im Vernichter!
O Ihr heil'gen Geistes-Lichter,
Die dem Märtyrer die Schwellen
Seines seel'gen Tods erhellen,
Die an Simsons dunkeln Augen
Wie ein Sonnenfeuer saugen,
Wenn der Herr sich sein erbarmet,
Und die Säulen er umarmet,
Und sein Heldengrab sich bauet:
Seelig, wer dies Feuer schauet!

IV.

Simson.

Endlich erschien Simson, ein Held, ein freier Streiter, ganz auf seine eigene Hand wider die Philister. Seiner Mutter ward seine Geburt durch einen Engel verkündigt. Er widmete sich von Jugend auf dem Nazareat, einer reinen, begeisterten Secte der Gottesverehrung, er ver-

liebte sich in die Tochter eines Philisters und erhielt sie zum Weibe. Da er seine Braut besuchte, zerriß er unterwegs zum Zeitvertreib einen Löwen, fand nach einiger Zeit in dem Gerippe des Löwen einen Bienenstock, nahm und theilte den Honig mit. Bei seiner Hochzeit nun legte er dreißig Philistern (einem completten Conventikel) das Räthsel vor: Speise ging von dem Fresser und Süßigkeit von dem Starken! — und wettete um eine Garderobe von dreißig Röcken. Drei Tage hatten sie Zeit. Aber nie hat ein Philister Etwas errathen, oft aber verrathen, und die dreißig Rathsherren säßen noch beisammen, hätte nicht die saubere Braut, eine Philisterin, dem Simson das Geheimniß abgeschwatzt und ihren Gästen verrathen. Diese nun sagten ihm die Auflösung, und er entledigte sich seines Versprechens auf eine tüchtige Art, er ging, schlug dreißig Philister todt und gab jenen die Kleider. Nun verließ er aus Zorn sein Weib. Aber in herrlichen Menschen ist der Zorn ein Wetter Gottes, das vorübergeht. Friede und Sonnenschein im Herzen, und eine Ziege an der Hand, zum Geschenk, ging er zu seiner Frau. Siehe da, der Herr Philister, ihr Vater, hatte sie unterdeß an einen jener Rathsherren vermählt, und nun stand die Sache so, wie Simson sie wollte; er hatte einen gerechten Krieg. Er fing dreihundert Füchse, band ihnen Feuerbrände an die Schwänze und jagte sie in die Kornfelder der Philister. Die Juden lieferten ihn hierauf, mit neuen Stricken gebunden, an die Philister aus. Aber der gebundene Simson zerriß die Stricke vor den jubelnden Philistern, erwischte einen Eselskinnbacken, der da lag, und schlug mit demselben tausend Stück Philister zu Boden. Er warf den Kinnbacken weg und durstete sehr und bat Gott um Wasser. Da sprang ein Quell aus dem Kinnbacken, der seinen Geist stärkte. Ein heutiger Philister, der, aus angeborener Nüchternheit, kein Wunder leiden kann, und Alles gern aus seiner armseligen Philisternatur erklären möchte, behauptete neulich: Eselskinnbacken sei der Name eines Generals gewesen, weil man die Philister besser mit einem Generale als mit einem Kinnbacken schlagen könnte. Er fügte hinzu: wenn man nach tausend Jahren läse: Friedrich der Große ritt in der und der Schlacht einen Fuchs, würde man vielleicht auch nicht wissen, daß dies ein rothes Pferd sei, und sich sehr darüber wundern. Worauf ich ihm antwortete: So müsse er auch die dreihundert Füchse für neu angekommene Studenten, und die Feuerbrände für Rappiere halten. Für meinen Theil gönne ich das Wunder mit einem Fuchse statt eines rothen Gauls der Nachkommenschaft und halte mir den Eselskinnbacken bevor.

Nach dieser That richtete Simson zwanzig Jahre in Israel, und es scheint, als ob der freie, kühne Held durch dieses lange Justizwesen etwas zum Philister geworden sei, denn wir finden ihn wieder in einer schlechten Gesellschaft. Die Schrift nennt sie selbst eine Buhlerin, bei der er in Gaza gewesen, und sie scheint also eine anerkannte Dirne der Philister gewesen zu sein.

Die Philister hofften ihren Feind in dieser Falle zu fangen, und umringten das Haus; Simson aber verließ es um Mitternacht, hob die Thore der Stadt aus und trug sie auf den Berg Hebron. Bald darauf kam er dennoch in die Hände der Philister, durch eine andere Buhlerin, Delila, die ihn um 5500 Silberlinge an die fünf Fürsten der Philister verrieth. Simson betrog sie drei Mal. Er sagte ihr: er verliere seine Stärke, gebunden mit frischem Bast, oder nur mit neuen Stricken, oder festgenagelt mit den heiligen Locken seines Hauptes, und Delila schrie ihn immer mit den Worten: Die Philister über Dir, Simson! aus dem Schlafe; aber stets zerriß er seine Fesseln. Doch endlich zerquälte sie den Helden so sehr, wie es nur ein philisteröses Weib vermag, und er gestand ihr: seine Stärke liege in seinen Haaren. Er schlief abermals in ihrem Schooße, und unter ihrer fatalen Scheere sanken seine heiligen Locken, sank seine Kraft, und sie rief abermals: Die Philister über Dir, Simson! — Da konnte sie selbst ihn zwingen, alle Kraft war ihm entwichen. Die Philister fingen ihn, stachen ihm die Augen aus, und er mußte in ihrem Gefängnisse Korn mahlen.

Aber nach einiger Zeit, da ihm die Haare und seine Kräfte wieder gekommen, feierten sie ein Fest im Tempel ihres Götzen, und ließen den blinden Helden vor sich und trieben, echt philisterös, ihren Spott mit ihm. Er aber ließ sich von einem Knaben zu der Säule führen, auf der das Haus ruhte, um daran gelehnt, sich zu erholen. Das Haus war voll von Männern und Weibern, alle Fürsten waren darin, und sogar auf dem Dache an dreitausend Menschen. Simson aber rief: Herr! Herr! gedenke mein, und stärke mich doch, Gott, dieses Mal! — Und er faßte die zwei Mittelsäulen, auf denen das Haus ruhte, eine in die Rechte, eine in die Linke, und sprach: Meine Seele sterbe mit den Philistern! und neigte sich kräftiglich, da fiel das Haus, und es starben mehr mit ihm, als er je erschlagen, und seine Brüder hoben ihn auf und begruben ihn in seines Vaters Manoah Grab.

Wenn je Einer als ein Held gestorben, wenn je Einer sich ein Grab von seinen Feinden selbst erbaut, so ist es Simson! — Kein Philister wird diesen herrlichen Tod begreifen, aber ich leere seinem Andenken ein Glas und zugleich

dem Andenken aller freien Helden,

die, für die gute Sache streitend, einsam unter den Philistern gesunken sind.

Wecke mich nimmer, Verrath, Delila!
Rufe nimmer: Die Philister über Dir, Simson! —

Zweisylbige Charade.

Zu gutem Futter dient mein Erstes meinem Zweiten;
Mein Ganzes ist ein Pferd, doch läßt es sich nicht reiten.

Reise um die Welt.

** Schefer legt in seiner Novelle: „Händels Zorn und Flucht," dem berühmten Caffarelli Folgendes über Virtuosität, namentlich des Gesanges, in den Mund: „Wir Virtuosen verderben das Volk mehr als die Kritiker! Denn wo die Sänger — meine Collegen — nicht wirthschaften, glänzen, Furore machen können durch ihre Person, auch durch ihre wirkliche preiswerthe Geschicklichkeit, Kunst und Naturgabe, da ist leider wenig für sie. Die Virtuosen sind die wahren Untergräber und oft ganz stillschweigende Todfeinde der wahren Kunst. Denn sie bringen durch ihre eigene, oft himmlische Kraft und bezaubernde Macht die elendesten und gerade die elendesten Schmierereien dem Volke als himmlische Dinge vor die Ohren, und das liebe, dumme oder nicht unterscheidende Volk hat auch hier die Gnade, nicht zu unterscheiden, daß es nur einer Production, einer Darstellung von Nichts den Preis zuerkennt, und ist rasend selig durch einen blanken Irrthum. Denn kein wahres, also einfaches, schönes Kunstwerk ist solcher Passagen und Triller und athemstockenden Halte bedürftig, noch fähig. Im Grunde nur Schmierereien und Zierereien bedürfen solcher Rouladen, ja, klar angesehen, sie sind nichts, als diese, denn sie sind ohne sie Nichts — und der Virtuose eben nichts, als sie, denn er bringt sie hervor."

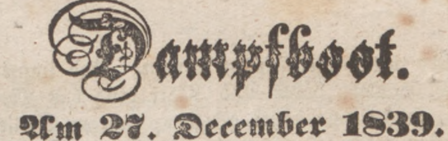
** Ganz Europa ist von Landschaftsmalern überschwemmt, nur Serbien wurde bisher noch nie in dieser Art erforscht. Und doch sind hier bei geringerem Kostenaufwande als anderswo die schönsten Partien zu finden. Man reist in Serbien in den rauhesten Districten eben so sicher, wie von Berlin nach Hamburg, und gewiß sicherer, als in den Apenninen und Pyrenäen. Das Dampfboot von Wien bis Semlin kostet mit dem Tische gegen 20 Thaler; ein vierwöchentlicher Aufenthalt in Serbien würde mit allen Reiseunkosten höchstens auf 30 Thaler kommen; berechnet man die Rückreise und 15 Thaler zu Extraausgaben, so wie für die Contumaz, so kann man bequem mit 80 bis 100 Thalern von Wien aus die schönsten Ansichten sammeln. Mit Postpferden gelangt man durch ganz Serbien, und bezahlt für ein Pferd jede Stunde nur etwas über 3 Silbergroschen. — Und in Serbien hat noch keine Stallfütterung das idyllische Schäferleben, kein Frack die orientalische Staffage verdrängt. Ueberall die Bilder eines neuen, unbekannten Lebens, stets wechselnde Gruppirungen, mit den herrlichsten Landschaften, als Hintergrund; ewige Urwälder, reich an der seltensten Flora, undurchdringliche Eichenwälder, mit der größten Fauna Europa's; zerrissene, rauhe Gebirge, Vorberge des Balkans, mit tiefen, wasserreichen Schluchten, grünen Thälern, alten denkwürdigen Ruinen. — Alles dieses, bei der größten Sicherheit der Person und des Eigenthums, ist gewiß lockend genug. Nur Siebenbürgen bietet Aehnliches dar.

** Schwerlich gibt es ein Land in Europa, das den übrigen Europäern unbekannter wäre, als die Insel Sardinien. Einige Züge zur Charakteristik ihrer Bewohner werden daher den Reiz der Neuheit haben: Die Sarden sind träge, stolz und rachgierig. Wenn ein Sarde für heute zu essen hat, so denkt und sorgt er nicht für den folgenden Tag, und es muß sonderbar kommen, wenn er für die Zukunft arbeiten soll. In den Städten ist jeder armselige Pflastertreter ein Cavaliere, und jeder Bauer, der nur etwas im Vermögen hat, läßt sich einen Principale schelten. Geht eine Bürgerin aus, so hat sie einen Cavaliere di Spada mit dem Hute unter dem Arme vor sich herlaufen, der sich fleißig umsehen muß, um immer gleiche Weite von seiner Gebieterin zu halten. Dieses glänzende Amt erhält gewöhnlich der erste beste Bauerjunge, der am wohlfeilsten zu haben ist. Die ärmsten Edelleute ließen sich sonst auf den Knieen bedienen. Sardinien ist die sicherste Freistätte für die Rache. Die letzte Ermahnung eines Sterbenden an seine Kinder und Anverwandte ist, erduldetes Familienunrecht zu rächen. Daher kömmt es nicht allein zwischen Familien, sondern oft zwischen ganzen Dörfern zu den blutigsten Fehden, bei denen die Regierung ihre ganze Macht nöthig hat, um dem Unfuge zu steuern. Hat ein Sarde dem andern Rache geschworen, so ist der Erfüllung dieses Schwurs nicht zu entgehen, als entweder die Insel zu verlassen, oder dem Gegner das Prävenire zu spielen. Man erzählt von einem Sarden, daß er seinem Gegner, der sich nach Neapel flüchtete, dahin nachfolgte, sich dort zum Schein mit ihm versöhnte, ihn in ein öffentliches Haus führte, und dort in den Armen einer Buhlerin erstach, um, wie er sagte, nicht nur seinen Leib, sondern auch seine Seele zu verderben. Man darf jährlich gegen 400 Menschen rechnen, die auf der Insel ermordet werden. Dabei gibt es wenig gerichtliche Exekutionen. Ein Sarde begreift nicht, wie die Justiz einem Menschen das Leben nehmen kann. Wenn er von Hinrichtungen in andern Staaten hört, so schlägt er ein Kreuz und sagt: „ich danke Gott, daß ich nicht unter so grausamen Menschen wohne!" — Er bringt ein Dutzend Menschen um, und findet das nicht grausam. Die Sarden sind sehr gastfrei, und das thut auf der Insel auch Noth wo man nicht weiß, was ein Wirthshaus ist. Unverheirathete Personen schlafen nicht in Betten. In Betten zu schlafen, ist nur das Vorrecht verheiratheter Personen. Stirbt ein Sardinischer Hausvater, so muß er, wenn er die Augen geschlossen hat, von seinen Anverwandten ein scharfes Examen aushalten. Man frägt ihn: warum er gestorben sey? ob er nicht sein Pferd, seine Flinte, sein Essen und Trinken gehabt habe? ꝛc. Ist dieses Verhör ohne Antwort geendigt, so bestellt man die Klageweiber, die um den Todten weinen und schreien, jammern und klagen müssen, bis er im Grabe liegt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum





No. 155.

Am 27. December 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— In Zeitungen und Zeitschriften wird sehr oft die Zukkerfabrikation aus Runkelrüben, aus Kirbissen und Kartoffeln, besprochen. Die Chemiker behaupten sogar, aus den verachteten Sägespänen und Leinwandfetzen Zuckerstoffe entwickeln zu können. Nun aber sind viele Selbstärzte der Meinung, daß der Genuß des Zuckers der Gesundheit nachtheilig sei und besonders an Kindern einen unauflösbaren Schleim erzeuge. Aber die Natur hat ja mittelst Selbsttrieb den Insekten, ja fast den meisten Thieren, einen Appetit auf Zucker eingeflößt. Ja in den Gegenden, wo Zukkerrohr wächst, ist der rohe Zucker ein Nahrungsmittel. In Cochinchina erhält, so wie bei uns Brot, der Soldat täglich 3 Pfund Rohzucker. Die aus den Plantagen desertirten Sclaven, sich in die Wälder verkriechend, leben mehre Monate hindurch nur von gestohlenem Zucker. Haben nicht die frommen Einsiedler bei dem Genuß von Honig, unter allen vegetabilischen Stoffen der ausgearbeitetste, ein sehr hohes Alter erreicht? Wenn die Chocolate die Lebenskraft beleben und stärken kann, so muß man wohl diese Eigenschaft größtentheils aus dem beigemischten Zucker herleiten. Leben nicht viele Südländer blos von den süßen Datteln, Feigen und Rosinen. Ist nicht vielleicht der animalische Nahrungsstoff deshalb belebend, weil er auch eine gewisse Quantität Zucker enthält! Ob der fein raffinirte, schneeweiße Zucker vor dem gröbern mehr Vortheil beim Genusse behaupte, das überlassen wir spätern Prüfungen. Sie können ja, wie der französische Arzt Chicaneau, an Ihrem eigenen Körper den Versuch anstellen. Hat nicht ein holländischer Rechtsgelehrter, der täglich drei Pfund verzehrte, nach dem Berichte des französischen Abts Bertholon, — 90 Lebensjahre erreicht!! Der Herzog Beaufort aß täglich 1 Pfund Zucker, und weder seine Zähne litten, noch hat er sonst Unbequemlichkeit verspürt. Der berühmte Arzt Friedrich Hoffmann hat ein Buch zum Lobe des Zuckers verfaßt. Er bestreute fast alle seine Speisen mit diesem süßen Ingredienz. Man gibt auf einer langen Seereise dem Schiffsvolke täglich eine Portion Zukker, in der Absicht, es gegen den Scorbut zu sichern. Bekanntlich wird in England das Fleisch gegen Fäulniß eingezuckert. Wenn also der Zucker in so vieler Hinsicht mit nützlichen Eigenschaften ausgestattet ist; so muß man denjenigen Fabrikanten Dank abstatten, die dieses Material, nicht nur in vorzüglicher Güte, sondern auch zu billigern Preisen, als früher, dem zuckerliebenden Publico überlassen können. Um dieses zu bewirken, werden jetzt in den Zuckerfabriken Dampfapparate angewendet. Die ohnehin schon wegen ihrer Zuckerfabricate so belobte Fabrik des Herrn Commerzienrath Abegg ist jetzt mit solchem Dampfapparate versehen worden, und wird den Zucker, wie man sagt, wohlfeiler im Preise liefern, als man ihn von auswärts beziehen kann. Möchten doch mehre solche Gewerbszweige in unserer doch eigentlich nur mit dem polnischen Productenhandel vorzüglich beschäftigten Stadt aufblühen, damit Unabhängigkeit vom Auslande erstritten werde!

Merkwürdige Rettung.

Einem in Nantes erscheinenden Blatte wird aus Ponliguen vom 10. November folgende höchst merkwürdige Rettung aus Todesgefahr geschrieben: „Herr von C., als leidenschaftlicher Liebhaber von naturgeschichtlichen Merkwürdigkeiten bekannt, kam hierher, um eine Sammlung von Seevögeln an unserer Küste zu machen. Auf einer seiner Excursionen wäre er fast ein Kind des Todes geworden. Er fuhr nämlich am letzten Donnerstage in einer Schaluppe in See, um den Tag auf dem Felseneilande Pierre-Percée, 2 Meilen vom Gestade, zuzubringen. Die Schiffer setzten ihn aus, und es wurde verabredet, daß sie ihn vor Nacht wieder abholen sollten. Gegen Abend wurde der Wind aber so heftig, daß es rein unmöglich war, nach Pierre-Percée überzusetzen; nach mehren vergeblichen Versuchen mußten die Schiffer nach Ponliguen zurückrudern. Der Naturforscher blieb also allein auf dem kahlen Felsen, welcher oben weder Bäume noch Höhlen hat, und also nicht den geringsten Schutz gegen Wind und Wetter bietet. Die Nacht war finster und kalt, der Sturm brauste immer heftiger, und von Zeit zu Zeit fiel der Regen in Strömen herab. Auf dem nackten Felsen ausgestreckt, vor Kälte zitternd, ohne Mantel und ganz allein: welche Lage! Bald kam der Bedrängte aus dem Regen in die Traufe. Die Fluth schwoll immer höher an, der Sturm wurde immer wüthender; haushohe Wogen umzüngelten das Felseiland; plötzlich stürzten sie über die Stelle, auf welche der Geängstete sich geflüchtet hatte, aufbrausend zusammen; er warf sich auf den Bauch und klammerte sich fieberisch an den Felsboden an, um

nicht mit fortgerissen zu werden. Und immer lauter heulte der Sturm, höher und höher ging das Meer; Herr von C. mußte eine höher gelegene, sicherere Stelle zu gewinnen suchen, oder er war verloren. In der Dunkelheit mit dem Fuße tastend, ging er vorwärts; plötzlich glitt er aus und stürzte wohl zwanzig Fuß tief in ein von Seewasser angefülltes Loch hinab. Wie der Name des Felseneilandes andeutet, ist es mit einer Art Galerie umgeben, über welche die Meerfluth sich mit rasender Gewalt aufbäumte. Der Unglückliche, welcher zugleich nicht schwimmen konnte, würde auf der Stelle ertrunken sein, wenn er nicht durch einen merkwürdigen, aber denen, welche das Meer kennen, leicht erklärlichen Zufall gerettett worden wäre: eine Welle ergriff ihn und warf ihn gegen den Felsen. Er war auf den Rücken gefallen und fürchtete schon, wieder in die Tiefe zu gleiten; doch hielt ihn ein Felszacken an der Jacke, welche aus Schaaffellen gemacht war, fest. So hing er denn mehre Minuten kraftlos, bewegungslos und seiner Sinne nicht mehr mächtig, über dem brausenden Abgrunde, welcher ihn in jeder Minute wieder zu verschlingen drohte. Jetzt galt es Leben oder Tod! Er klammerte sich fest an die Felsen an und bestand so den Kampf mit mehren Wellen, welche über ihn hinrollten. Endlich in Todesangst die letzten Kräfte aufbietend und mit Händen und Füßen arbeitend, gelang es ihm, den Gipfel des Felsens zu erklimmen, wo er sich wenigstens vor augenblicklicher Todesgefahr sicher wußte. Der Rest der Nacht war indeß nicht minder peinlich; doch gab ihm das Glück der Rettung aus so augenscheinlicher Gefahr Kraft und Fassung, den Morgen ruhig zu erwarten. Der Tag graute; Herr von C. athmet wieder auf. Aber das Wetter blieb wie es war, und er sah bald ein, daß an Hilfe von Ponliguen aus nicht zu denken sei, wenn der Sturm nicht nachließe oder eine andere Richtung nähme. Eine entsetzliche Aussicht, vielleicht noch eine, vielleicht gar noch mehre Nächte hier festgehalten zu werden! Bei einem neuen Gedanken stiegen ihm die Haare zu Berge — er hatte durchaus nichts mehr zu essen! Der Hunger stellte sich ein. Aber ja, noch ein Stück Brot und eine Flasche Wein hatte er gestern in eine Vertiefung des Felsens verwahrt. Er eilte hin: dies war die Stelle; die Flasche aber war zerbrochen, das Brot von den Wogen fortgespült. In der Angst seines Herzens fiel ihm erst später ein, daß er gestern einen Seeraben geschossen habe; er fand ihn wieder, riß ihn auseinander, verschlang einige Stücke von dem zähen, blutigen Fleische, und der ärgste Hunger war gestillt. Ein anderer Fund kam ihm jedoch noch erwünschter; derselbe bestand in einigen Maß Regenwasser in einer Felsspalte, welche nicht von der Ueberschwemmung erreicht worden war. Gegen Mittag wurde er von der Mannschaft einer Yacht entdeckt, welche nach Saint-Nazaire fuhr; doch war in dem Sturmwetter nicht daran zu denken, sich an den Fels zu wagen und ihn zu retten. Sie hielten ihn für einen Schiffbrüchtigen und gaben den Lootsen an der Küste Nachricht von ihm. Zwei derselben fuhren sogleich in See und kamen gegen neun Uhr Abends in die Nähe von Pierre-Percée; doch ging leider die Brandung noch viel zu hoch, als daß es gelungen wäre, den Verlassenen aufzunehmen. Die Lootsen riefen ihm deshalb zu, sie wollten am nächsten Morgen wieder kommen, und dann alles Mögliche zu seiner Rettung aufbieten. Also noch eine Nacht auf dem gefährlichen Posten! Herr von C. fügte sich jetzt mit heldenmüthiger Ruhe in sein Schicksal. Die Nacht war wieder stürmisch, und der Verlassene war so durchkältet, daß es ihm wohlthat, wenn eine Welle über ihn hinrollte. Bei Tagesanbruch kam endlich seine Schaluppe, die er so ungeduldig erwartet hatte. Die Lootsen ankerten, und setzten den Kahn aus; aber obgleich die Fluth nicht mehr ganz so hoch ging, so war die Landung doch noch immer sehr schwer und gefährlich. Zwei Mal kam der Kahn dem Eilande nahe und wurde wieder von der Brandung zurückgeschleudert; beim dritten Male sprang der Unglückliche auf Tod und Leben hinab und fiel zum Glück mitten in den Kahn. Dieser war nahe daran, umzuschlagen, doch eine geschickte Wendung rettete die kühnen Seeleute noch zu rechter Zeit. Bald darauf begegneten sie auch dem Wachtschiff der Mauth zu Ponliguen, welche Herrn von C. zu Hilfe gesendet war. Erschöpft, todtmüde, steif an allen Gliedern und wie zerschlagen, erreichte der Gerettete den Hafen; aber dennoch überwog die Freude über die Rettung aus so augenscheinlicher Todesgefahr jedes andere Gefühl."

Provinzial-Correspondenz.

Preuß. Stargardt, den 23. December 1839.

Die Winterfreuden, welche hier so lange sehr sparsam waren, vermehren sich, seitdem durch Frost und Schnee eine ziemlich gute Schlittenbahn entstand, die zu häufigen Abstechern nach dem nur eine Viertelstunde von der Stadt entfernten Waldhäuschen benutzt wird. Da der frühere Pächter desselben auf die Bequemlichkeit und prompte Bedienung seiner Gäste zu wenige Sorgfalt verwandte, so wurde dieser Vergnügungsort von nobler Gesellschaft fast gar nicht frequentirt, obgleich er sich eben im Sommer durch seine anmuthige Lage, und den anstoßenden herrlichen Wald, der eine Quelle unzähliger Annehmlichkeiten war, am meisten zu geselligen Vergnügungen eignete. Bei diesen Schlittenpartieen macht der Anblick der Winterlandschaft, das Einfache und doch blendende ihres Silberteppichs, die überall herrschende Stille, auf das Gefühl des Menschen einen erhabenen Eindruck. — Wenn diese Ausflüge auch einiges Leben in unser ledernes und alltägliches Leben bringen, so sind sie indessen doch nicht geeignet, die Langeweile für immer zu verbannen. Auch kann ein trüber Tag, oder der schlechte Zustand der Finanzen, diese Freuden bald zu Wasser machen, und ich rathe alsdann einem Jeden, der, von der Tages-Arbeit ermattet, am Abende der Erholung bedarf, sie in unsrer ersten Ressource zu suchen, in welcher jetzt sogenannte Marzipanlotterieen zur Vermehrung der Geselligkeit viel beitragen. Für die Nieten, welche er im unglücklichen Falle ziehen sollte, entschädigen ihn gewiß die am Schlusse arrangirten Kinderbälle*). Und wenn sein Herz von

*) Kommen Kinder zusammen und fangen von selbst lustig und heiter durcheinander zu tanzen an, so wird sich Jeder freuen, der es mit ansieht; besonders arrangirte Kinderbälle aber sind ein Verderb der Jugend und verführen diese nur allzufrüh zu Putz- und Genußsucht, Eitelkeit und Koketterie. D. R.

Stein wäre, so muß ihn die Lebendigkeit der tanzenden Jugend, deren Begeisterung und Phantasie noch frisch und glühend ist, entzücken und ihn an die eigene Rosenzeit erinnern. — In geistiger Beziehung verschafft uns die Errichtung eines Lesezirkels, welcher die beliebtesten Journale und Wochenblätter einem Jeden, gegen einen verhältnißmäßig sehr geringen Beitrag, verabfolgt, eine angenehme und nützliche Unterhaltung. Die Zukunft scheint des Guten noch mehr zu versprechen, indem die hiesige Buchdruckerei, der wir auch die vorhin besprochene Einrichtung verdanken, eine vollständige Leihbibliothek anschaffen will und zu diesem Zwecke schon eine Menge der neuesten Werke dem Buchbinder übergeben hat, damit sie auch durch ein gefälliges Aeußere ihrem innern Werthe entsprechen. Diese Neuerungen haben das Verdienst, daß sie einmal den Geschmack ausbilden, verbessern oder festhalten, andrerseits aber der Verschlimmerung der Sitten Einhalt thun, indem sie das Gute unter neuen Einkleidungen vortragen und durch solche Erneuerungen angenehm machen. Auch spricht man viel von der Wiedererrichtung eines schon früher bestandenen Liebhabertheaters. Die Ausführung dieser Idee, welche dem Spiel der Brökelmannschen Gesellschaft ihre Entstehung verdankt, weil dadurch der Kunstsinn unserer Bewohner auf's Neue geweckt wurde, läßt sich bei dem Vorhandensein eines passenden Theaterlokals sehr leicht bewerkstelligen. Die einzige Klippe, an welcher dies Unternehmen scheitern könnte, ist der Mangel umsichtiger und thätiger Vorsteher, da ein Jeder die Anstrengungen scheut, welche ein solches Amt erfordert, wenn er auch überzeugt ist, daß ein solches Theater manchen Genuß gewähren würde. Doch hoffe ich, daß die Liebe zur Kunst den Sieg über die zur Bequemlichkeit erringen und das allgemeine Interesse einige Ehrenmänner aus den gebildetern Ständen bestimmen werde, die Leitung dieser Angelegenheit zu übernehmen. Bei seiner angeblichen Rückreise von Odessa, über Petersburg nach Berlin, gab hier ein Herr Ferdinand Rogge, in dem verlassenen Theater, außerordentliche Kunstvorstellungen aus dem Gebiete der schwarzen Magie und natürlichen Zauberei, so wie equilibrische, herkulische, indianische und Kunstleistungen, als Bauchredner; was indessen Alles ziemlich jämmerlich ausfiel. Seine Theaterzettel führten die Devise: „Man muß es sehen, um es zu glauben, ein Schauspiel seltener Art!" — Drei Vorstellungen überzeugten indessen den Künstler, daß das hiesige Publikum solchen prahlhaften Ankündigungen wenig Glauben schenkt, und aus Mangel an Gesehenwerden räumte er Thalias Tempel.

Br. Staunern.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig sind erschienen:

Die israelitische Bibel,

enthaltend: Den heiligen Urtext. Die deutsche Uebertragung. Die allgemeine, ausführliche Erläuterung mit mehr als 500 englischen Holzschnitten. Herausgegeben von Dr. **Ludwig Philippson.** Lexic. 8. 3. Lief. à 7½ Sgr.

Dieses reich ausgestattete Werk erscheint zur Erleichterung des Ankaufs in Lieferungen von 5 Bogen à 7½ Sgr. in möglichster Schnelligkeit.

Malerische Reise in Süd- und Nordamerika.

Eine geordnete Zusammenstellung des Wissenswürdigsten aus den Entdeckungsreisen eines Columbus, Las Casas, Oviedo, Gomara, Garcilazo de la Vega u. a. m., verfaßt von einer Gesellschaft Reisender und Gelehrter, unter der Leitung des Herrn **Alcide d'Orbigny,** Deutsch von Dr. **A. Diezmann.** Mit gegen 300 Abbildungen. Achtzehnte und neunzehnte Lieferung. Gr. 4. Preis 15 Sgr.

Die Mappe des Bautischlers,

oder Ideen zu Thorwegen, Doppelthüren, Vorsetzern, Stubenthüren, Gewölbthüren, Glasthüren, Bogen- und andern Fenstern u. s. w., von F. W. Mercker. 13s Heft, mit 6 Bl. in gr. 4. Preis 10 Sgr.

Nützlich für Bürger, Landleute und Oekonomen und Jeden, der die Witterungs-Vorzeichen zu wissen wünscht,

Der neue Wetterprophet

mit einem Witterungs-Kalender, — (Herschel's) Witterungs- und Mondscheins-Tabelle, — der Selbstanfertigung eines neuen untrüglichen Barometers

und einem ökonomischen Kalender,

von

Albert Berger.

Preis broch. 12½ Sgr.

☞ Dies in Wahrheit sehr nützliche Buch enthält auch noch ökonomische Rathschläge über die Zucht, Krankheiten und Wartung der Pferde, — des Rindviehes, — der Schaafe und beste Mittel zur Vertilgung schädlicher Insecten.

In unserm Verlage ist eben erschienen nnd bereits an alle Buchhandlungen versandt:

A. Herrmann,

der bairische Bierbrauer,

in der Malztenne, im Brauhause und Gährkeller, dann beim Gerste- und Hopfen-Einkaufe ꝛc. mit Bemerkungen den Krankheiten des Biers vorzubeugen oder die bereits kranken Biere durch unschädliche Mittel wieder gut und trinkbar zu machen. gr. 8 broch. Preis 20 Sgr.

Wenn der, in der Bierbrauerei Ungeübtere aus dieser Schrift sehr viel Nutzen schöpfen kann, so wird auch der Erfahrene manches für ihn Interessante darinnen finden, besonders da alles Vorgetragene auf Erfahrung beruht.

Riegel und Wiessner, in Nürnberg.

Beachtenswerthes Festgeschenk für Gebildete.

Vergissmeinnicht

Taschenbuch für das Jahr 1840.

Von C. Spindler. Preis 2 Rthlr. 15 Sgr.